

„SCHWARZ-ROT-GEIL“ RELOADED?

EIN BEITRAG ZUR DEMOBILISIERUNG

VORTRAG IN BONN, 4. JUNI 2008

PROLOG: ES GEHT WIEDER LOS

Es gibt hierzulande für die bevorstehende Fußball-Europameisterschaft eine klare, unbescheidene Zielvorgabe. Und die hat der Deutsche Fußball-Bund (DFB) auch in seinen offiziellen EM-Song packen lassen, der den Titel „Helden 2008“ trägt und mit folgendem Refrain aufwartet:

*„Dieses Jaaaahr
geht das Fussballwunder weiter.
Wir sind daaaa,
und wir werden Europameister.“*

In der ersten Strophe wird der Schlachtplan dann präzisiert:

*„Es geht wieder los, zieht das Trikot an!
Wir stehen hinter euch wie der zwölfte Mann.
Wir wollen den Pokal, glauben fest daran.
Jetzt sind wir und nicht die anderen dran.
Wir stehen auf und wollen euch kämpfen sehen.
Egal, was kommt: Wir können alles drehen.
Der Fußballgott wird uns zur Seite stehen.“*

„Revolverheld“ heißt die Gruppe, die diesen Aufruf zum Volkssturm verfasst hat. „Flakhelfer“ wäre zweifellos auch ein treffender Name für diese Combo gewesen. Ob sich das Lied ähnlicher Popularität erfreuen wird wie vor zwei Jahren das „'54, '74, '90, 2006“ der „Sportfreunde Stiller“, muss sich erst noch weisen. Die Konkurrenz besteht vornehmlich aus der Schnulze „Bringt ihn heim“ – den Pokal nämlich –, in der Oliver Pocher ebenfalls höhere Mächte und die deutsche Unaufhaltsamkeit beschwört:

*„Wir können singen, wir können feiern,
beim Sieg wird durchgedreht!“*

*Keine andere Mannschaft kann uns jetzt noch stoppen.
Deutschland, zieh dir dein Trikot an!
Bitte, lieber Fußballgott, lass uns heute nicht im Stich,
denn wir wollen den Pokal, alles andere wollen wir nicht.“*

Kurt Tucholsky sagte einmal: *„Nie geraten die Deutschen so außer sich, wie wenn sie zu sich kommen wollen.“* Dann stehen sie erst auf und anschließend hinter ihren Kämpfern, bevor sie in ihren hässlichen Volltrottelkostümen beim Sieg durchdrehen. So war es auch vor zwei Jahren bei der Weltmeisterschaft im eigenen Land, dem *„größten Aufmarsch deutscher Fahnen und Symbole seit den Parteitagen in Nürnberg“*, wie der Publizist Rainer Trampert seinerzeit treffend befand. Wiederholt sich die Flaggenparade jetzt anlässlich der Europameisterschaft? Gibt es ein „Schwarz-rot-geil“ reloaded? Und falls ja: Was ist denn überhaupt so schlimm daran?

ALLES NORMAL ODER WAS?

Die zuletzt genannte Frage habe ich häufiger gehört, als ich vor zwei Jahren Vorträge über den zum „Sommermärchen“ verniedlichten nationalistischen Schub in verschiedenen deutschen Städten hielt. So mancher Partylöwe war plötzlich gar nicht mehr so entspannt und unbeschwert, wie er es während der vier WM-Wochen gewesen sein will. Schlecht gelaunt hieß es dann allen Ernstes: *„Warum sollen wir nicht dürfen, was andere Länder auch dürfen?“* Diese Frage ist so aufschlussreich wie verräterisch, denn sie verweist auf mehrere Aspekte:

1. Wenn jemand etwas angeblich nicht dürfen soll, muss es zwangsläufig auch irgendwen geben, der ein Verbot ausgesprochen hat. Diesen „Irgendwen“ gab und gibt es aber natürlich nicht. Meine Nachfrage, wer denn da etwas untersagt oder unterbunden haben soll, blieb denn auch erst einmal unbeantwortet, und für meine Hilfestellung – ich hatte vor allem den Zentralrat der Juden, George W. Bush und den Mossad im Angebot – schlug mir regelmäßig Empörung entgegen. Was ich stattdessen zu hören bekam, pendelte zumeist irgendwo zwischen „die

Miesmacher“ und „das Ausland“. Die Erstgenannten haben offenbar so eine Art Zersetzungstätigkeit ausgeübt, die mir völlig verborgen geblieben ist, und auch von der Wiedereinführung des Alliierten Kontrollrats hatte ich gar nichts mitbekommen.

2. Der „Teamgeist 82 Millionen“ – dieser Slogan stand auf den eigens angefertigten T-Shirts, die die deutschen Spieler bei ihrer Verabschiedung in der Berliner Fanmeile trugen – ist demzufolge gegen diese eingebildeten Widerstände, gegen das vermeintliche Verbot durchgesetzt worden. Somit waren die Vollbeflaggungen und die „Deutschland“-Rufe offenbar eine Art subversive Trotzreaktion gegenüber denjenigen namenlosen Mächten, die es angeblich verhindern wollten, dass die Deutschen ihre vaterländischen Gefühle ungehemmt ausleben.
3. Die Frage verweist dementsprechend auch auf eine Sehnsucht nach „Normalität“ – und die in Frageform gekleidete Behauptung, an eben dieser „Normalität“ gehindert zu werden, zeugt zum einen von einer nicht unerheblichen Paranoia und zum anderen von der Furcht davor, erwischt zu werden: Erwischt bei dem Versuch, durch die so genannte *Bewältigung der deutschen Vergangenheit* in Wahrheit deren Entsorgung im Zuge des „Normalisierungs“-Diskurses zu betreiben. Wenn die Deutschen ihr Schwarz-Rot-Gold nämlich genauso zur Schau stellen wie die Franzosen ihr Bleu-Blanc-Rouge, die Briten den Union Jack, die Amerikaner das Star-Spangled Banner oder gar die Israelis die blau-weiße Fahne mit dem Davidstern, dann verschwindet der elementare Unterschied zwischen Tätern und Befreiern, aber auch der zwischen Auschwitz hier und Kolonialismus, Indianermord und Vietnamkrieg dort.
4. Insofern lautet die Botschaft der Frage auch: Was „die“ dürfen, dürfen „wir“ *schon lange* und *erst recht*. Denn nachdem „wir“ „unsere“ Geschichte mit Hingabe und Engagement „aufgearbeitet“ haben, sind jetzt mal „die anderen“ dran mit „Vergangenheitsbewältigung“ und so.

Niemand hat das prototypischer auf den Punkt gebracht als Günter Grass, und zwar just nach seinem Selbstouting als früheres Mitglied der Waffen-SS. In einem Interview mit der FAZ sagte er:

„Wenn ich im Stillen dachte, jetzt ist das alles so lange her, hat uns unsere Vergangenheit doch immer wieder eingeholt. Wir haben gelernt, damit zu leben und uns dem zu stellen. Das sehe ich als eine Leistung an, auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern. Schauen wir nur nach England oder Frankreich, von Holland und Belgien gar nicht zu reden: Die Zeit der Kolonialherrschaft und die damit verbundenen Verbrechen sind dort wie ausgespart. Wahrscheinlich ist – auch das wieder eine Ironie der Geschichte – so etwas wie eine totale Niederlage Voraussetzung für eine solche Leistung. Ich habe das einmal an anderer Stelle gesagt: Siegen macht dumm. Die Sieger denken, sie müssten sich nicht um die Sünden der Vergangenheit kümmern, aber auch die Sieger werden davon eingeholt.“

DEUTSCHE WERTE: TRADITION UND WANDEL

Wie diese von Grass gepriesene „Leistung“ namens „deutsche Vergangenheitsbewältigung“ inzwischen aussieht, ist dabei rasch zusammengefasst: Man vergießt alljährlich am 27. Januar oder am 9. November bittere Tränen über die toten Juden, denen man vor ein paar Jahren sogar das größte Mahnmal der Welt gebaut hat – das es ohne den größten Massenmord der Geschichte bekanntlich gar nicht gäbe. Mit den lebenden jedoch hat man so seine Probleme: Israel wird nicht als bedingungslos zu verteidigende Konsequenz aus der nationalsozialistischen Judenvernichtung gesehen, sondern in den Augen einer Zweidrittelmehrheit als „größte Gefahr für den Weltfrieden“, als Staat, der einen „Vernichtungskrieg“ gegen die Palästinenser führt und mit ihnen verfährt wie damals die Nazis mit den Juden. Auschwitz, Treblinka und Majdanek erscheinen so gewissermaßen als Besserungsanstalten, in denen die Juden nur leider nichts gelernt haben. Daher schleudert man ihnen ein

vernehmliches „Nie wieder!“ entgegen – denn genau das halten die Gerade-wir-als-Deutsche-Deutschen für die adäquate Lehre aus ihrer Geschichte: Was „Völkermord“ ist, weiß niemand besser als sie selbst. Und deshalb erweist sich ihre Trauer über den Judenmord letztlich vor allem als moralische Selbstermächtigung zur so genannten „Israelkritik“.

Die derzeitige Bundeskanzlerin versicherte dem jüdischen Staat anlässlich seines 60. Geburtstages zwar uneingeschränkte Solidarität – was angesichts der Mehrheiten in ihrem Staatsvolk schon bemerkenswert ist. Taten folgen den schönen Worten jedoch nicht – dem Iran gegenüber etwa, der Israel mit der Vernichtung droht, hat man bloß Appeasement übrig, Beschwichtigung also. Auf eine ultima ratio pro Israel lässt man sich nicht ein.

Die Deutschen sind aber nicht nur auf die Überholspur eingebogen, um die „Sieger“ mit ihrem Lieblingsschriftsteller an *ihre „Sünden der Vergangenheit“* zu erinnern und die Opfer zu den Nazis von heute zu machen. Sie preschen auch in einer anderen Disziplin eilenden Schrittes voran, wie Matthias Matussek, zu WM-Zeiten Kulturchef des *Spiegel*, mit Befriedigung konstatierte:

„Unser Patriotismus unterscheidet sich ja von dem der anderen Nationen dadurch, dass wir ihn erst mal sehr, sehr kompliziert und fragwürdig empfinden, eigene Widerstände überwinden müssen. Und das ist eigentlich ein ganz guter demokratischer Instinkt, den wir da haben.“

„Wir“ halten Nationalismus, Verzeihung: „Patriotismus“ also „erst mal“ für „sehr, sehr kompliziert und fragwürdig“; das haben „wir“ also „anderen Nationen“ – die sich diese Frage gar nicht erst stellen – per „Instinkt“ voraus. „Wir“ sind also quasi Patriotismus-Weltmeister und wenigstens in dieser Disziplin nicht nur „Weltmeister der Herzen“. Das ist doch mal was: anderen zu zeigen, wie Vaterlandsliebe heute geht. Ein Wert an sich, wie seinerzeit auch Harald Martenstein im *Tagesspiegel* betonte – in einem Leitkommentar unter der Überschrift „*Von Klinsmann lernen*“. Was das heißt, braucht man sich nicht lange hinzuzudenken:

„Was ich an den Deutschlandfahnen schön finde, ist die Tatsache, dass es sich dabei nicht um ein Markenzeichen handelt. Ich fände es tausendmal beunruhigender und tatsächlich beschämend, wenn die Leute in den Stadien irgendwann damit anfangen, Nike- oder Adidasfahnen zu schwenken. Deutschland ist nichts, was man kaufen kann. Deutsch zu sein ist nichts, was man sich aus Imagegründen aussucht. Deswegen denke ich, wenn ich die fahnenschwenkenden Leute sehe, dass in ihnen, im besten Fall, ein Funke Idealismus glimmt, so etwas wie Treue, wie Hingabe, so etwas wie Beständigkeit. Dies alles sind Tugenden, mit denen der Kapitalismus nicht viel am Hut hat, die aber zu einem erfreulichen Leben dazugehören. Im Kapitalismus kommt es nur darauf an, zu siegen und stark zu sein, aber die Leute feiern Trinidad und nicht die Ukraine. Sie freuen sich über den deutschen Fußball und nicht über die Deutsche Bank.“

Das ist reinste deutsche Ideologie: „Idealismus“, „Treue“, „Hingabe“, „Beständigkeit“ – Antikapitalismus at its very worst und dessen deutsche Variante als Voraussetzung für ein „*erfreuliches Leben*“ ohne das *Finanzkapital*, das seit jeher mit Juden assoziiert wird. Nein, Deutsche sind nicht käuflich. Denn deutsch zu sein, heißt schließlich immer noch, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun und nicht für schnöde Interessen. Es ging bei der WM deshalb mitnichten nur um einen sportlichen Wettkampf, denn ansonsten wäre in der Politik und den Feuilletons nicht so erfreut zur Kenntnis genommen worden, dass *„auf der Straße und in den Stadien die verdruckste Scham im Umgang mit nationalen Symbolen offenbar einem unverkrampften Verhältnis gewichen ist“*, wie es der *Spiegel* formulierte, dass also politischer Mehrwert aus der Weltmeisterschaft gezogen werden kann.

Mit wachsender Penetranz versäumte dabei kein Kommentator, zu betonen, wie „unbefangen“ und „unbeschwert“ doch die deutschen Menschen feierten und dabei „ihre Farben“ überall präsentierten: am eigenen Körper, am Auto, auf den Balkonen. Krampfhaft unverkrampft kam das alles daher, so, als würden sich die Fahnenträger, Bäckchenbemaler und Trikotbesitzer selbst nicht recht trauen. Doch je unbefangener, desto bedrohlicher wird die Lage für den, der

nicht mitspielen kann oder will. Alle sollen mitmachen, denn die Masse ahnt ihre Verblödung und fühlt sich von dem, der nicht mittut, beobachtet. Das wiederum löst einen schmerzhaften Reflex aus, der nur ruhig zu stellen ist, wenn der Abweichler mitmacht oder ruhig gestellt ist. Abweichung vom Konsens, vom stumpfen, an den Sieg gekoppelten Frohsinn, wird als Sabotage oder Intrige empfunden und geahndet. Um es mit dem deutschen Nationalspieler und ehemaligen Verbindungsstudenten Christoph Metzelder zu sagen: *„Wir brauchen diesen Patriotismus, der uns über den Mangel an Qualität hinweg trägt.“*

MIND THE DIFFERENCES

Es gibt dabei wesentliche Unterschiede zwischen dem Nationalismus von Bürgern anderer Staaten und dem der Deutschen. Und diese Unterschiede werden *nicht* durch die Zahl der Fähnchen oder Trikots deutlich, sondern sie sind inhaltlicher Natur. Franzosen, Amerikaner oder Italiener zum Beispiel sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl Staatsbürger, denen es etwas bedeutet, dass es sich bei ihren Ländern um Republiken handelt. Selbst wenn sie „France“ sagen, meinen Franzosen die *République Française*. Hierzulande sagt man „Deutschland“, weil man mit dem Zusatz „Bundesrepublik“ die Erinnerung an die bis 1990 eingeschränkte Souveränität verbindet. Man will nicht von einer „deutschen Republik“ sprechen, auch nicht von der „Bundesrepublik Deutschland“, sondern explizit von „*Deutschland*“, wobei die Betonung auf der Unterstellung einer Identität von Land und Leuten bzw. von Blut und Boden liegt. Das hört man den „Deutschland“-Rufen an: Sie klingen nach „Wir sind ein Volk“; die Staatsform kommt erst danach.

Viele der anderen aber waren und sind *republikanische* Nationalisten. Unter diesen Republikanern ist es leichter, den Nationalismus zu kritisieren, weil sie sich eher von Scholle und Volk emanzipiert haben und nicht von „Idealismus“, „Treue“, „Hingabe“ und „Beständigkeit“ faseln wie etwa deutsche Zeitungskommentatoren. Der republikanische Nationalismus hat noch etwas für die Emanzipation des Individuums übrig; der deutsche hingegen atmet

immer noch den Geist der Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Und wer im Verdacht steht, nicht den Interessen von Volk und Vaterland dienen zu wollen, sondern erst einmal den eigenen, wird als Verräter an der nationalen Sache gehandelt.

Es ist dabei gerade *kein* Widerspruch, dass sich die Deutschen während der WM überwiegend als gute und demonstrativ ausländerfreundliche Gastgeber aufgeführt haben. Das war noch nicht einmal bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin anders, als das Feiern des schwarzen Sprinters Jesse Owens als Ausweis deutscher Friedfertigkeit zu gelten hatte. Außerdem widersprachen die Verbrüderungen bevorzugt mit Underdogs wie Trinidad & Tobago, Ghana oder Togo gegen „die da oben“ nicht der „*aggressiven Gleichschaltung*“, die Klaus Theweleit bei den Sommermärchen-Deutschen feststellte:

„Am Grund der gefeierten Gastfreundschaft liegt die Gewissheit, dass die Latinos, Afrikaner oder Ukrainer ja nach drei bis fünf Wochen wieder weg sind. Das ist der Punkt. [...] Als Touristen, die Profit bringen, hat man sie immer gern, im Sommer, im Winter. So vermietet man in Gelsenkirchen [oder] Stuttgart doch gern das Gäste- oder Kinderzimmer an eine fremde Familie und beflaggt den Vorgarten mit deren Landesfahne. Und man holt die Kamera, um die Idylle aufzunehmen.“

KAMPF UM DEN NATIONALEN AUFTRAG

Doch der nationale Auftrag, der Welt ein „anderes“, „besseres“ Deutschland zu präsentieren, das mit sich und seiner Geschichte im Reinen ist und deshalb nicht nur bei den Exporten, sondern auch in puncto „Vergangenheitsbewältigung“ voran schreitet, dieser Auftrag sieht sich immer noch heftigen Widerständen gegenüber. Denn nicht alle haben das Bild vom friedensbewegten „Nie wieder“-Deutschland zu ihrem eigenen gemacht, und nicht alle haben begriffen, dass die Entsorgung der deutschen Vergangenheit am reibungslosesten über deren Perpetuierung funktioniert. Vor der Weltmeisterschaft brach deshalb kurzzeitig Panik aus, als ein paar Politiker

urplötzlich die „No-go-Areas“ entdeckten, die zum Osten der Republik gehören wie die Ampelmännchen und der Rotkäppchensekt. Diese national befreite Problemzone musste zumindest für den Zeitraum des Turniers beseitigt werden, bevor am Ende noch die Nachbarn dahinter kommen, dass im Nachfolgestaat des *Dritten Reiches* doch nicht alles zum Besten bestellt ist.

Hernach war dann alles wieder wie zuvor: In Mügeln jagten Einheimische eine Gruppe von Indern durchs Dorf, in Wurzen grölten am so genannten „Vatertag“ Jugendliche bei einem Fußballspiel rassistische und antisemitische Parolen, und erst kürzlich gerieten die Anhänger des Oberligisten Hallescher FC in die Schlagzeilen, weil sie den gegnerischen Fans und Spielern mehrfach in beleidigender Absicht ein „Juden Jena“ entboten hatten. Der jüdische Berliner Klub Makkabi hat bei seinen Spielen ohnehin permanent mit antisemitischen Schmähungen zu kämpfen, und die Spieler seiner zweiten Mannschaft verließen sogar einmal den Platz, nachdem der Schiedsrichter die Hasstiraden einer Gruppe von Neonazis am Spielfeldrand partout nicht hören wollte. Auch bei Spielen der deutschen Nationalmannschaft werden wieder rechtsradikale Parolen gebrüllt, insbesondere dann, wenn die DFB-Elf in Osteuropa kickt. Der Ruf „Wir sind wieder einmarschiert“ ist dabei so verlässlich wie der Jubel nach einem Torerfolg.

In den Medien und der Politik werden solche Vorkommnisse in der Regel nicht mehr verschwiegen oder verharmlost, wie das noch vor einigen Jahren der Fall war. Denn dort begreift man sie inzwischen als ernsthafte Gefahr für das Image vom „geläuterten“ Deutschland. Schließlich kann man schlecht mit Günter Grass die „Sieger“ an ihre „Sünden“ erinnern, wenn die Verlierer gleichzeitig ihren historischen Vorbildern nacheifern. Dabei ist das Methadonprogramm für die Letztgenannten durchaus attraktiv: Antisemiten heißen heute „Israelkritiker“, Ausländer kommen ohnehin kaum noch rein, und dass Bush es schlimmer treibt als die Nazis, steht in jeder Zeitung. Als guter Deutscher ist man heute einfach kein Nazi mehr – weniger aus Einsicht, sondern weil es kontraproduktiv für die Pläne des Vaterlands ist.

SCHWARZ-ROT-GEIL RELOADED?

Und was wird nun bei der Europameisterschaft? Droht schon wieder ein Flaggenaufmarsch? Wird in den Fanmeilen, Kneipen und Wohnzimmern neuerlich ganz unbeschwert die Geschichte entsorgt? Kommen die Deutschen noch stärker über andere und dadurch zu sich selbst? Hauen sie die Polen wieder „durch die Wand“, wie es Jürgen Klinsmann bei der WM forderte? Was tun 82 Millionen Hooligans zwischen dem 7. und dem 29. Juni? Und hat Matthias Matussek mit seiner Prophezeiung von vor zwei Jahren Recht? Er schrieb damals: *„Ich glaube, was da wachgerufen wurde an Gefühlen – und auch an Bildern im Übrigen –, hat sich ins kollektive Bewusstsein gesenkt und abgelagert und wird bleiben, wird als abrufbare Erinnerung bleiben.“*

Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht. Die *Bild*-Zeitung versucht jedenfalls, ihr WM-Motto „Schwarz-rot-geil“ erneut zu popularisieren. Dazu zeigt sie beispielsweise Bilder von leicht bekleideten, in den Deutschlandfarben angemalten Frauen und schlagzeilt dazu: *„Mit schönen Kurven zum EM-Titel!“* Auch die so genannten „Bild-Leserreporter“ sind aufgerufen, die besten „schwarz-rot-geilen Bilder“ einzuschicken, und so sieht man also Frauenbrüste mit der Aufschrift *„We are the Champions!“* (*Bild* dazu: *„Ihr Lebensgefährte fotografierte und sagt: ‚Mit diesen Bällen gewinnen wir die EM bestimmt!‘“*), schwarz-rot-goldene Brustwarzenpiercings (*Bild*: *„Wer guckt denn da noch Fußball?“*) und unschuldige Babys mit Fahne (*Bild*: *„Schwarz-rot-süß“*); selbst ein Pferd wurde angepinselt (*Bild*: *„Schwarz-rot-hüh!“*).

Da die EM nicht in Deutschland, sondern in Österreich und in der Schweiz stattfindet, wird die Fahnenparade dennoch vermutlich etwas kleiner ausfallen als noch vor zwei Jahren, auch wenn nicht wenige die schwarz-rot-goldenen Lappen aus dem Keller holen und sie wieder am Balkon oder dem Auto drapieren werden. Gut möglich allerdings, dass das Ausmaß der Beflaggung zunimmt, wenn die DFB-Truppe den ersehnten und erwarteten Erfolg hat. Die Fanmeilen – so viel ist sicher – werden reaktiviert und dürften erneut überquellen – zumindest, so lange das Wetter mitspielt. Die Stimmung dort wird möglicherweise noch aggressiver sein als 2006, denn man ist nicht mehr

Gastgeber, sondern weitgehend unter sich. Das könnte die Hemmschwelle herabsetzen.

Letztlich ist das aber nicht von ultimativer Bedeutung. Denn der entscheidende Quantensprung in Bezug auf die Selbstverständlichkeit deutscher Symbole hat bereits während der WM stattgefunden. Diese war ein idealer Transmissionsriemen und zudem ein groß angelegter Feldversuch hinsichtlich der Frage, wie „das Ausland“ auf das allgegenwärtige Schwarz-Rot-Gold reagieren würde. Im Ergebnis gab es kaum Kritik, dafür aber eine Menge Lob für die „Partystimmung“, selbst in britischen Zeitungen. Man nahm den Deutschen ihre Inszenierung ab und schöpfte keinerlei Verdacht – trotz des so aufdringlichen wie durchsichtigen Selbstlobs, trotz der heftigen verbalen Attacken gegen vermeintliche „Miesmacher“, trotz der sich zum Turnierende hin häufenden körperlichen Übergriffe (vor allem nach dem Ausscheiden gegen Italien im Halbfinale) und trotz eines rekordverdächtig großen Transparents mit dem Schriftzug „Auf des Adlers Schwingen werden wir den Sieg erringen“, das im Berliner Olympiastadion präsentiert wurde.

Matthias Matussek dürfte also richtig gelegen haben, als er vermutete, da habe sich etwas *„ins kollektive Bewusstsein gesenkt und abgelagert“*, das *„als abrufbare Erinnerung bleiben“* werde. Ob und wann diese Ablagerung abgerufen wird, entscheiden die Deutschen von Fall zu Fall. Sollte tatsächlich das Finale erreicht werden oder sogar der Titelgewinn gelingen, dann dürfte die Fahndichte alles bisher Gekannte übertreffen. „Miesmacher“ sind bisher leider nicht in Sicht und mangels Qualifikation erst recht keine englischen Fans, die „Ten German Bombers“ singen. Es bleibt also nur die Hoffnung, dass Italien es wieder richten möge, der neue Lieblingsfeind der Deutschen beim Fußball.